

# Die Stadtkirche St. Maria und St. Nikolaus in Sternberg

MECKLENBURGS REFORMATIONSGEDÄCHTNIS-KIRCHE





Grußwort  
von Landesbischof Dr. Andreas v. Maltzahn

Grußwort  
von Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz

## GESCHICHTE

Kirche und ihre Bedeutung  
Ich habe lieb die Stätte deines Hauses... (Psalm 26,8)  
Dr. Matthias Kleiminger

Siedlungsgeschichte des Landes  
Von den slawischen Burgen zur mecklenburgischen Landstadt – Eine lange Vorgeschichte  
Dr. Fred Ruchhöft

Landesgeschichte/Patronat  
Streiflichter aus der Kirchengeschichte Mecklenburgs  
Hermann Beste

Reformation und Sagsdorfer Brücke  
Mecklenburg wird evangelisch  
Hermann Beste

Kirchengeschichte  
Aus der Geschichte der Stadt Sternberg und ihrer Kirche  
Hermann Beste

Landesgeschichte Mittelalter  
Judenverfolgung in Sternberg  
Heinrich Stühmeyer

Sanierung der Sternberger Stadtkirche  
Ihre Bedeutung für das Gemeindeleben  
Pastorin Eva Sonny-Lagies und Heinrich Stühmeyer

## GEMEINDE

Zum Sternberger Gemeindeleben  
UZ  
Pastorin z. A. Eva Sonny-Lagies

## BAUGESCHICHTE

Das Freskogemälde  
»Der Landtag von 1549 an der Sagsdorfer Brücke«  
in der Turmhalle der Stadtkirche zu Sternberg  
Erhard Piersig

Historische Malereien und Ausstattung  
Die Innenrauminstandsetzung 1893–95 im Spannungsfeld von G. L. Möckel und der Denkmäler-Commission  
Horst Ende

Eine bewegte Glockengeschichte  
Glocken und Turmuhr der Sternberger Kirche  
Claus Peter

Städtische Sakralarchitektur  
Ergebnisse bauhistorischer Untersuchungen  
aus den Jahren 2010 und 2011  
André Lutze

## BAUMASSNAHMEN

Chronik der Arbeiten (2009–2011)  
UZ  
Bettina Sagasser

Die Kircheninnenräume  
Die Restaurierung der Ausmalung  
Matthias Bresien

Die Fenster der Stadtkirche Sternberg  
Glasmalerei mit Emaillefarbe  
... Brüggemann

Das Beleuchtungskonzept  
Das Licht in der Stadtkirche Sternberg  
Dr.-Ing. Eva-Maria Kreuz

Die Walcker-Orgel in Sternberg  
Die einzige Hochdruckstimmenorgel Mecklenburgs  
Christian Scheffler

Der Turm der Sternberger Stadtkirche  
xxx  
F. Thoms

Anhang  
Abbildungsverzeichnis  
Quellen- und Literaturverzeichnis  
Autorenverzeichnis  
Danksagung  
Impressum

# Grußwort

von Landesbischof Dr. Andreas v. Maltzahn



Sternberg ist eine der typischen mecklenburgischen kleinen Landstädte, auf halbem Weg zwischen Schwerin und Güstrow an der Warnow gelegen. So liegt die Stadt mitten in unserer Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, bald auch mitten in der zu Pfingsten 2012 gegründeten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland.

Wiederum in der Mitte der Stadt liegt die Reformations-Gedächtnis-Kirche Sternberg. Denn unweit der Stadt fand 1549 an der Sagsdorfer Brücke der Landtag statt, auf dem sich die mecklenburgischen Stände zur Reformation Martin Luthers bekannten. Eine besondere Kapelle in der Sternberger Kirche hält aber auch das Gedenken an die Hinrichtung von 27 Sternberger Juden im Jahr 1492 wach.

Nun konnte diese besondere Kirche durch großzügige Spenden in den letzten Jahren vollständig saniert werden. Das war noch einige Zeit zuvor gar nicht absehbar und ist wieder eines der kleinen Wunder, die vor unseren Augen geschehen. Im

Psalm wird auf Gott hingewiesen: »Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Gott« (Psalm 111, 4).

So erinnert die Kirche nun an den Glauben der Erbauer im Mittelalter, an Veränderungen während der Reformationszeit, an menschliche Verirrungen. Diese Kirche steht nun aber auch für die Bereitschaft von Menschen heute, sich dafür einzusetzen, dass die Kirche mitten in der Stadt bleibt und sie in ihrer Schönheit neugierig macht auf den christlichen Glauben – eine Kirche, die zu Gottesdienst und Gebet einlädt, zu Besichtigung und Begegnung, wo Menschen sich nahe kommen und vom Geist Gottes bewegt werden. Möge die Sternberger Kirche auch in Zukunft für viele Menschen ein Ort des Friedens und der Inspiration sein!

Schwerin, im Januar 2012

A handwritten signature in black ink, which reads "A. v. Maltzahn". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.



# Grußwort

von Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz



Große Ackerflächen, Wälder, Seen und Kirchtürme prägen die mecklenburgische Landschaft. Zu den Naturschönheiten gehört auch das faszinierend schöne Warnow-Durchbruchstal bei Sternberg. Wenn man oben am Westufer dieses Tales steht, sieht man Reste einer alten Wendenburg. Von dort eröffnet sich ein herrlicher Blick auf Sternberg. Unweit davon, an der Sagsdorfer Brücke, wo Warnow und Mildnitz zusammenfließen, steht der große Gedenkstein, der mit seiner Inschrift an die Einführung der Reformation in Mecklenburg im Jahre 1549 erinnert.

Auffällig ist der gewaltige Turm der Kirche zu Sternberg. Hinter der Wallanlage mit der Stadtmauer erblickt man das große Kirchendach mit diesem Turm. Beim Betreten der Kirche fällt der Blick im Turmraum auf ein Fresko, ein Historiengemälde aus dem 19. Jahrhundert. Dargestellt ist die Einführung der Reformation an der Sagsdorfer Brücke.

Im Innenraum finden sich zahlreiche wertvolle Ausstattungsstücke, Zeugnisse des Lebens und Glaubens der Sternberger Bevölkerung aus den vergangenen Jahrhunderten. Solange die Erhaltung und Nutzung der Kirchgebäude und Denkmale

für wichtig erachtet wird, können wir das reiche kulturelle Erbe für nachfolgende Generationen bewahren. In späteren Jahren werden unsere Enkel und Urenkel das Warnow-Durchbruchstal kennenlernen, den Reformations-Gedenkstein entdecken, auf den Kirchturm von Sternberg zufahren, im Innern der Kirche Kunstgegenstände aus vergangenen Jahrhunderten bewundern und Gottesdienste feiern können.

Die Gesamtinstandsetzung der äußeren Hülle und die Restaurierung des Innenraumes der Sternberger Kirche St.-Maria und St.-Nikolaus waren der Anlass für dieses Buch. Ich danke den Autoren, die mit ihren Beiträgen einen umfassenden Einblick in das Baugeschehen der vergangenen Jahre und in die Geschichte der Kirche, der Stadt, der Umgebung und des Landes Mecklenburg geben. Möge dieses Buch seine Leser anregen, auf Entdeckungsreise zu gehen, nach Sternberg oder zu anderen Orten in Mecklenburg.

Schwerin, im Februar 2012

*Karl-Heinz Schwarz*





# Kirche und ihre Bedeutung

## Ich habe lieb die Stätte deines Hauses... (Psalm 26,8)

Dr. Matthias Kleiminger

► Offene Kirche: Das Hauptportal der Stadtkirche Sternberg, geschmückt mit Birkenzweigen

Wer eine Kirche aufsucht, betritt einen Raum, der für eine andere Welt steht. Ob man Gottesnähe und Segen sucht oder schlicht Ruhe, ob ästhetische Motive im Vordergrund stehen oder Neugier – immer spricht der Raum: durch seine Architektur, seine Geschichte, seine Kunst, seine Liturgie. Kirchen sind Orte, die Sinn eröffnen und zum Leben helfen können, Orte der Gastfreundschaft und Zuflucht. Sie sind Räume, die Glauben anschaulich machen, Erinnerungen wach halten, Zukunft denkbar werden lassen, Beziehungen ermöglichen: zu sich selbst, zur Welt, zu Gott.

Aus diesem Grund hat der Prophet Haggai bereits um das Jahr 520 v. Chr. seinem Volk, das aus der Verbannung nach Jerusalem zurückgekehrt war, zugerufen:

*»Achtzehn Jahre sind es her, seit wir aus der Gefangenschaft entlassen wurden und in das zerstörte Jerusalem zurückkehrten. Damals gab es hier nur Trümmer und Schutt. Achtzehn Jahre waren voll mit harter Arbeit für den Wiederaufbau und den wirtschaftlichen Aufstieg. Wo stehen wir heute? Achtet doch darauf, wie es euch geht:*

*Ihr esst – reichlich und üppig; aber werdet ihr satt?*

*Ihr trinkt – von Jahr zu Jahr mehr; aber bleibt nicht euer Durst?*

*Ihr kleidet euch – nach der Mode oder auch nicht; aber ihr werdet nicht warm.*

*Ihr erfüllt euch viele Wünsche; aber ihr seid nicht zufrieden.*

*Ihr erwartet viel; und siehe, es wird wenig.*

*Ihr lauft zum Kornhaufen und erwartet zwanzig Maß; aber ihr findet nicht einmal zehn.*

*Ihr lauft zur Kelter und rechnet mit fünfzig Eimern; aber es sind nur knapp zwanzig da.*

*Ihr meint, ihr hättet schönen Erfolg nach Hause gebracht; doch plötzlich ist alles wie weggeblasen. Und wenn ihr Geld verdient – euer Sparstrumpf hat offenbar Löcher!*

*Achtet doch darauf, wie es euch geht! So spricht der Herr: Bauet das Haus des Herrn!*

*Gehet hin auf das Gebirge, holet Holz und bauet das Haus des Herrn!*

*Denn ihr habt eure Häuser gebaut, ihr habt sie sogar mit feinstem Holz getäfelt;*

*aber das Haus des Herrn habt ihr wüst liegen lassen.*

*Viel Schutt liegt auf dem Platz und Steinbrocken;*

*aber ihr sprecht: Es ist keine Zeit, den Tempel zu bauen.*

*Jeder spricht: Ich muss mein Haus bauen,*

*deshalb kann ich nicht das Haus des Herrn bauen.*

*Ist euch das Haus des Herrn so gleichgültig? Es fehlt eurer Stadt die Mitte.*

*Von dort bekommt euer Leben Sinn und Segen, Weisung und Weggeleit.*

*So spricht der Herr: Bauet das Haus des Herrn!*

*Denn siehe, ich will mit euch sein, wie ich es war, als ich euch aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft führte.*



*Der Geist des Herrn erwecke dich,  
Serubabel, Statthalter von Juda,  
dass du kommst und arbeitest am  
Hause des Herrn!*

*Der Geist des Herrn erwecke dich,  
Josua, Hohepriester,  
dass du kommst und arbeitest am  
Hause des Herrn!*

*Der Geist des Herrn erwecke euch,  
alle übrigen vom Volke,  
dass ihr kommt und arbeitet am  
Hause des Herrn!*

*Achtet darauf, wie es euch gehen wird  
von diesem Tage an und fernerhin.*

*Denn so spricht der Herr:  
Von diesem Tage an will ich Segen  
geben über euch alle,  
und will Frieden geben an dieser  
Stätte!«*

Eine Provokation! Ja! Eben ein Ruf zur Sache – nach vorn.

Wer sich der alten Stadtkirche in Sternberg von Osten her nähert muss eine lange Treppe hinaufsteigen und ein Stadttor durchschreiten, bevor er auf den Kirchplatz treten kann. Gewiss, das ist der To-

pographie des Ortes geschuldet und wird doch zum Symbol.

Ein Kirchbau ist immer eine Erinnerung an die Zukunft. Er ist Darstellung des Himmels selbst; Ort des Reiches Gottes. Ein Gesangbuchlied singt von solchem Himmel als Ort des Aufgehobenseins bei Gott. »Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!« (EG 150)

Entsprechend respektvoll und auch wohl demütig nähern wir uns der Sternberger Vorausdarstellung des Heils. Sehnsüchte und Hoffnungen der Menschheit haben hier Gestalt gewonnen und die Zusagen Gottes ihren bleibenden Ausdruck gefunden.

Unsere Vorfahren wussten etwas von dem Wert des Himmels und wir wissen es auch. Er stellt unser Planen, Beginnen und Zuendebringen in einen Deuterahmen, – in eine Ausrichtung und in ein Wertgefüge. Wehe dem, der den Himmel für sich und andere entleert. Die Alten haben dieses Haus und die vielen anderen Kirchen in unserem Land erbaut als Abbilder des Himmels. Ihn wollten sie vor Augen haben – auch und gerade in aller Herausforderung durch die Schwere des Alltäglichen.



Dieses Gebäude erzählt davon, was den Erbauern und allen, die an der Erhaltung in den vielen Jahrhunderten mitgewirkt haben, wichtig war. Das Gebäude ist eine Predigt ohne Worte. Es ist ein Denkstein. Ein Stein des Anstoßes. Ein Gebäude zur Mahnung und Erinnerung. Ein Gebäude, in dem auch die Toten zur Sprache kommen und wo sich unsere eigene Leistung relativiert. Ein Ort, in dem wir uns ausrichten. Dahin, von wo uns Christus wie die aufgehende Sonne entgegen kommt.

Mitten im hektischen Treiben der Eventkultur erinnern uns unsere Kirchen an die Wurzeln unserer kulturellen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Existenz. Sie redet von dem, was unser Leben begründet: als Einzelne und als Gesellschaft. Die Feier des Lebens braucht ihren Raum. Darum haben wir die Aufgabe, mit unseren Mitteln diese Kirche zu erhalten und zum Sprechen und zum Klingen zu bringen. Das ist – so hätten es die alten Römer gesagt – von Belang für die *salus publica*, das öffentliche Wohl, und mitnichten nur eine Angelegenheit privater Frömmigkeit. Es ist von Wert für alle, die hier wohnen, und die, die hier im Vorübergehen einkeh-

ren. Denkstein ist sie; Eintrag in die Landschaft, orientierend und Sinn vermittelnd.

Mir scheint, Haggai hatte recht: Baut am Haus des Herrn. Von diesem Tage an will ich Segen geben über euch alle, und will Frieden geben an dieser Stätte!

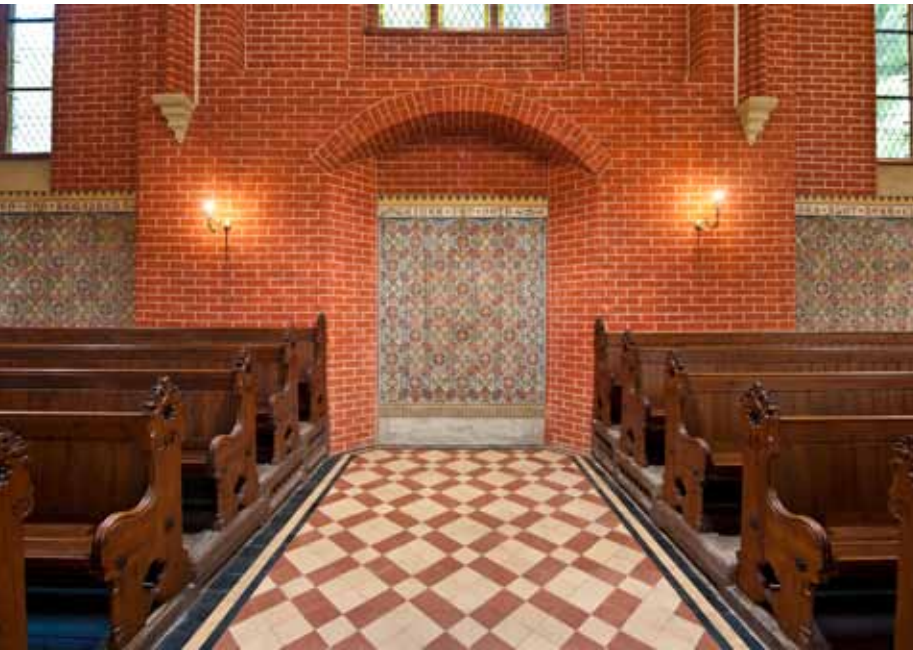
Wenn wir uns einer Kirche nähern, sehen wir meist zuerst den Turm. Er ist Wegweiser, Denkstein, Finger Gottes. Wie ein Leuchtturm gibt er Menschen Orientierung, macht sie gewiss: Dort findest du Gleichgesinnte (Schwestern und Brüder). Dort ist ein Ort besonderer Gottesbegegnung. Dort findest du ein Stück Himmel in der Fremde.

Vielleicht hören wir schon von weitem die Glocken. Sie rufen zum Gebet; geben dem Leben Rhythmus; rufen einen Glockenspruch über das Land: z. B. »O Herr Christus komm mit Frieden«. Wir halten inne. Hohe Bäume umstehen den Kirchhof. Sie frieden ein, geben Tieren Zuflucht, sind ein Symbol für das Leben, wachsen, grünen, werfen Blätter und Äste ab, sterben.

Eine Feldsteinmauer zeigt uns, dass wir einen besonderen Platz betreten. Wir werden stiller, weil wir das Gespür haben: An-

▼ Eingebettet in die mecklenburgische Landschaft: Sternberg





gesichts der Gräber, der Steine, des Todes wirkt unser Geschwätz noch überflüssiger.

Wir treten an die Tür im Westen, der Richtung des Abends, des Untergangs, der finsternen Mächte, der Welt, der Suche und der Angst. Die Tür ist schön. Sie belohnt uns für unseren mühsamen Gang. Sie macht es uns leicht, uns über die Schwelle zu wagen; aus der Welt – in den Himmel einzutreten.

Unser Blick fällt in einen nur mäßig hellen Turmraum. Ein riesiges Wandgemälde erzählt von der gewaltigen Freilegung des Evangeliums vor 500 Jahren. Wieder geht es durch eine Tür, näher zu dem, was uns schon so lange erwartet. Nichts drängt sich auf. Wir müssen erst ankommen. Hinter uns liegt ein Weg. Bänke laden ein, Luft zu holen und auszuruhen, ruhig zu werden und sich neu auszurichten.

Da nehmen wir das große Gewölbe über uns wahr. Wie das Himmelsgewölbe steht es über uns. Unser Kopf richtet sich auf. Der große Raum gibt uns genügend Luft zum Atmen. Wir sind geschützt gegen Regen und Unwetter. Wir haben Lebensraum.

Wandleuchter und Kronleuchter zieren unseren Lebensraum. Lichter leuchten uns, machen es anheimelnd und feierlich. Natürliche Kerzen leuchten lebendig flackernd.

Sie verzehren sich, brennen nieder und deuten an, dass auch unsere hellen Tage einmal ein Ende haben. Tröstlich ist das Licht einer kleinen Kerze für den, der den Raum einmal in tiefer Dunkelheit erlebt.

Nun fällt unser Blick auf den großen Triumphbogen, der den Gemeinderaum vom Altarraum trennt. Wie ein großer Regenbogen ist er zwischen Gott und Menschen gespannt und verspricht uns immer neu: Es sollen nicht aufhören Saat und Ernte.

Bilder an den Wänden und an der Decke erzählen biblische Geschichten; halten die Mahnungen vor falschen Lebenswegen wach; erzählen von den Erlebnissen der Menschen früherer Jahre – den biblischen Gestalten und den Christen aller Zeiten.

Epitaphe halten die Erinnerung wach an besondere Menschen, Stifter oder Familien. Sie enthalten das Bekenntnis des Verstorbenen zu dem Gott, der die Toten zu sich ruft und aus dessen Hand niemand fällt.

Vielleicht gehen wir auch über Grabplatten aus früheren Jahrhunderten. Vieles ist nicht mehr zu lesen – und gerade das sagt doch viel: Eine Zeitlang werden sich die Nachkommen an uns erinnern. Aber dann darf die Aufschrift auch abgetreten sein. Nichts in unserem Erdenleben ist ewig und vermag uns unvergesslich zu machen.

Wir schreiten voran und betrachten die Kanzel. Diesen Ort, von dem aus das Wort Gottes immer neu vergegenwärtigt wird. Von wo es in immer neue Situationen hineingesprochen, – hinein übersetzt wird. Herrlich gestaltet ist die Kanzel – weil das Wort Gottes so sehr verehrungswürdig ist, und geschmückt werden soll.

Manchmal sieht man die Symbole der vier Evangelisten an der Kanzel. So den Stier als Inbegriff der Kraft, als Symbol für den Evangelisten Lukas; den Löwen Markus, der unüberhörbar in die Wüsten unseres Lebens brüllt; Matthäus, der es sehr menschlich mit seiner Botschaft an uns zugehen lässt und den Adler, dem Zeichen für den Evangelisten Johannes,

der sozusagen über den Kleinigkeiten der Welt schwebend mit dem nötigen Abstand die Dinge reflektiert und darüber philosophiert. Gott spricht auf unterschiedliche Weise zu uns. Zu den Alten oft anders als zu den Jungen, zu den Fröhlichen anders als zu den Traurigen.

Aber immer deutet sein Wort unser Leben. Werden wir seine Deutung und Wegweisung heraushören? Gerade auch, wenn sie leise und unspektakulär daherkommen?

Nun gehen wir Stufen hinauf auf eine andere Ebene. Wir betreten den Chorraum. Vor uns steht das Lesepult, auch Ambo genannt. Von hier aus wird alles gesprochen, was jeder gut verstehen soll. Das gelesene Wort Gottes, und die Abkündigungen. Der Teil also, der deutlich macht, welche Konsequenzen wir als Gemeinde nun aus dem gehörten Bibelwort ableiten, z. B. wofür wir Geld sammeln; was es in der Gemeinde an Freud und Leid zu teilen gibt; welche Probleme es weltweit zu bedenken gibt usw.

Der Taufstein mit seinen 8 Ecken sagt: Mit der Taufe überschreiten wir alles Menschliche, Weltliche (- das wäre 7-eckig). Dass Gott sich uns ohne Vorbedingungen zuwendet, dass er sein Ja zu uns sagt, obgleich wir doch gar nichts geleistet haben; dass er uns seine Gnade gleich am Anfang unseres Lebens zusagt, das ist wahrhaft himmlisch und sprengt alles Irdische.

An den Seiten werden nochmals einige wichtige biblische Geschichten in ein ganz besonderes Licht getaucht. Die bunten Fenster erzählen von Geburt, Taufe, Tod und Auferstehung und der Stifter hat sich darunter gestellt.

Die Dreiteilung des Raums erzählt von der Trinität, der alles umgreifenden Wirklichkeit - von Gott Schöpfer, Gott Sohn und Gott Heiligem Geist. Sie erzählt von Gewaltsein, Erlöstwerden und Geleitetsein.

Bleibt noch der Altar. Nochmals sehen wir einen erhöhten Raum. Vielleicht trennt gar eine Schranke diesen dritten Raum ab. Hier kommt uns Gott so nahe, wie an keiner anderen Stelle der Kirche. Hier geht



er beim Abendmahl in uns ein. Hier wird er mit uns eins. Hier liefert er sich immer aufs Neue uns aus. Hier versammelt er uns alle gleichberechtigt untereinander und mit denen, die vor uns hier gestanden haben. Mit den Heiligen und den Toten aller Jahrhunderte. Hier lässt er Kirche sichtbar werden. Hier macht er uns zu Brüdern und Schwestern.

Der Gekreuzigte spricht: Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.

Indem wir zum Schluss der Orgel lauschen, wenden wir uns dem Instrument zu, das am besten deutlich macht, was Gemeinde ist: Eine Menge Pfeifen. Jede für sich - na ja. Zusammen aber herrlich.

Jeder darf seine Klangfarbe einbringen. Alle zusammen singen wir zum Lob Gottes: soli deo gloria.

Wir haben einen Weg durch die Kirche beschritten. Es geht ein Zauber von diesem Haus aus. Immer zu groß, zu teuer, zu alt, zu Respekt einflößend. Aber bis heute der gültige Gegenentwurf zu den Kathedralen der Macht und des Geldes - den Glaspalästen der Banken und der Versicherungen; - gestalteter Glaube eben; ein Stück Himmel auf Erden.

Bewahren wir unserer schönen Natur ein Stück himmlischer Kultur.

# Siedlungsgeschichte des Landes

## Von den slawischen Burgen zur mecklenburgischen Landstadt – Eine lange Vorgeschichte

Dr. Fred Ruchhöft



▲ Die politische Landkarte des südwestlichen Ostseeraums um 1150

Im 5. Jahrhundert haben die meisten Germanen das Land östlich der Elbe verlassen. Langsam sickerten slawische Bevölkerungsgruppen aus Osteuropa ein, brachten ihre Sprache und Kultur mit. Um 700 waren das Lübecker Becken, die Wismarbucht, die mittlere Warnow, die Elde zwischen Parchim und Plau sowie andere Regionen Mecklenburg-Vorpommerns erschlossen worden. Im nördlichen Mecklenburg zwischen Gadebusch und der Warnow wohnten die Obodriten, in Ostholstein und Lauenburg die Wagrier und an der Elde zwischen Plauer See und Elbe einige kleinere Stämme, die im Laufe des 10. Jahrhunderts in den Verband der Obodriten integriert wurden. Wagrier und Obodriten bildeten eine Stammesallianz, die sie zwar stark machte gegen die Feinde von außen, aber häufig genug Zündstoff für interne Konflikte bot.

### Burgen an der Warnow

Vermutlich schon im 8., spätestens aber im 9. Jahrhundert bauten die Slawen, inzwi-

schen von Stammeseliten angeführt, die ersten Burgen. Zu den ersten Burgen gehörten die Höhenburgen von Groß Gornow und – vermutlich die ältere – die Sternberger Burg am Zusammenfluss von Warnow und Mildnitz. Diesen frühen Anlagen war trotz des immensen Bauaufwandes kaum eine lange Zukunft beschieden. Aber die Konzentration der Burgen nördlich von Sternberg zeigt, dass sich in der Region ein wichtiges Herrschaftszentrum der Frühzeit befunden hat. Nach wenigen Jahren oder Jahrzehnten waren die frühen Burgen verfallen und vergessen. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden die bekannten Zentren der nordwestlichen Slawen, die mit Recht als »Fürstenburgen« bezeichnet werden können. Es sind die Oldenburg in Holstein, die Mecklenburg, die Burg Ilow und die Burg bei Friedrichsruhe. Bis auf letztere bestanden diese Burgen bis ins 12. und 13. Jahrhundert hinein.

Die karolingische Macht, die ihren Arm weit über die slawischen Gebiete hinweg ausstreckte, verlor seit der Mitte des 9. Jahrhunderts an Kraft. Mit ihr schwanden aussichtsreiche Missionsbestrebungen, aber auch die in ihrem Schatten etablierte Herrschaft der Obodriten versank im Chaos interner Machtkämpfe. Viele Edle nutzten die Gunst der Stunde und vergrößerten ihren politischen und militärischen Einfluss. Überall im Land, zwischen Elbe und Masuren, zwischen Ostsee und Donau, entstanden kleine Ringwälle aus Holz und Erde, über 50 allein im obodritischen und knapp 100 im wilzischen Machtbereich. Oft nur 50 m im Durchmesser, wurden sie in einer Bauzeit von vier bis fünf Jahren



von den Untergebenen errichtet. Ganze Eichenwälder fielen der Bauwut zum Opfer. Eine dieser vielen Burgen, die im ausgehenden 9. Jahrhundert entstanden, war die Burg bei Groß Raden. Weitere in der Sternberger Umgebung waren Wendorf (bei Crivitz), Neuhof bei Neukloster, Blankenberg bei Warin, Woeten und Goldenbow bei Parchim und Bützow.

Die meisten der in der Hand lokaler Edler befindlicher Burgen im zentralen Mecklenburg wurden in der Mitte des 10. Jahrhunderts verlassen. Auch Burg und Siedlung in Groß Raden verloren ihre Bedeutung. Der Grund dafür ist schwer zu erkennen, doch dürfte es kein Zufall sein, dass just in jener Zeit nicht nur mit den Ottonen eine neue große Macht im ostfränkischen Reich aufgestiegen war, auch bei den nordwestlichen Slawen nahm die Herrschaftsbildung eine neue Form an. Die obodritischen Fürsten, unter ihnen der 955 genannte Nakon, etablierten unter sächsischer Oberherrschaft ein neues obodritisches Reich, das mit dem zaghaften Einzug des christlichen Glaubens eine westlich orientierte Basis bekam.



### Die slawische Siedlungslandschaft

Das ländliche Leben aber blieb bescheiden, wie auch das obodritische Gebiet weniger vom Handelsreichtum profitierte wie beispielsweise der Oderraum. Die Menschen wohnten in kleinen Siedlungen, bestehend aus wenigen Höfen, die aus kleinen Häusern von nicht über 16 bis 25 Quadratmetern Wohnfläche verfügten. Man lebte von der Landwirtschaft, der Anbau von Hirse, Roggen und Gerste bot zusammen mit

▲ Warnow-Durchbruchstal bei Groß Görnow

▼ Altslawischer Tempelort Groß Raden





▲ Im 13. Jahrhundert hatte die Region Sternberg wechselnde Herren: Oben: Die Herrschaft Parchim-Richenberg (um 1238–1256), Mitte: die Herrschaften Mecklenburg und Werle sowie die Grafschaft Schwerin nach 1256. Unten: Mecklenburg um 1352. Sternberg und Lütz gehörten zum Herzogtum Mecklenburg-Stargard.

etwas Viehzucht eine bescheidene Lebensgrundlage. Alles sonst Benötigte wurde selbst hergestellt: Keramik, Kleidung, Käämme, Werkzeug und auch die Häuser. Spezialisiertes Handwerk gab es vor allem in den Burgzentren des Landes.

Mit dem 10. Jahrhundert gab es einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die alten, auf Personenverbänden basierenden Stammesstrukturen hatten sich praktisch überlebt, die territoriale Komponente der Herrschaft bekam die maßgebende Bedeutung. Die Funde aus Groß Raden zeigten, dass auch ein lokaler Herrschaftsmittelpunkt weitgehend autark war. Objekte, die auf Handel oder Luxus schließen lassen, fehlen und sind auch auf anderen gleichzeitigen Burgstandorten selten. An die weitreichenden Handelsbeziehungen des 9. Jahrhunderts, an denen Slawen und Wikingen partizipierten, knüpfte erst wieder das ottonische Zeitalter an. Spätestens seit dieser Zeit verband die *via regia* die erzbischöfliche Metropole Hamburg mit den Zentren im slawischen Gebiet bis hin zur Odermündung. Schatzfunde zeigen Handelskontakte nach England, ins ostfränkische Reich, nach Skandinavien, Polen sowie in bescheidenem Maße auch wieder in den Orient.

### Ein Land im Wechselspiel früher Dynasten

Die ständigen Auseinandersetzungen zwischen Sachsen und Slawen erreichten in den 1150er Jahren ihren nächsten Höhepunkt. Bei einem Gefecht in der Nähe der Burg Werle kam Fürst Niklot, Stammvater des Mecklenburgischen Herzoghauses, ums Leben. Herzog Heinrich der Löwe besetzte die Landesburgen mit eigenen Vasallen, musste sie jedoch bald wieder abziehen, um sich seinen Widersachern zu widmen. Damit erhielt Pribislaw, Niklots Sohn, sein Land als sächsisches Lehen zurück. Nach dem Tod Pribislaws bei einem Turnier in Lüneburg 1179 übernahm sein Sohn Borwin die Herrschaft. Aber er musste 1181 das Land mit einem

Vetter Nikolaus teilen. Nach dem Tod von Nikolaus in der Schlacht bei Waschow im Jahr 1200 regierte Borwin wieder allein. Mit dem zeitgleich eintretenden Ende der Grafschaft Ratzeburg konnte Mecklenburg seinen ersten Gebietsgewinn verzeichnen. Borwin von Mecklenburg erhielt das Land Gadebusch.

Borwin I. hinterließ bei seinem Tod im Jahr 1227 das Land seinen minderjährigen Enkeln, die es 1229/38 nach einigen Jahren der Vormundschaftsregierung unter sich aufteilten. Sie ist als die »erste mecklenburgische Hauptlandesteilung« in die Landesgeschichte eingegangen. Es kann angenommen werden, dass die Teilung 1229 erfolgte, als die beiden ersten Fürsten mündig wurden. Die beiden anderen Fürsten, (Heinrich-)Borwin und Pribislaw, verblieben unter der Vormundschaft der älteren und erhielten ihren Teil erst nach Erreichen der Volljährigkeit.

Die Städte Rostock und Güstrow blieben bis weit in das 13. Jahrhundert hinein gemeinsame Aufenthaltsorte der Fürsten von Werle und von Rostock. Die faktische Trennung der östlichen Landesteile setzte sich erst am Ende des 13. Jahrhunderts völlig durch.

Die Territorien der vier Fürsten sind aus den urkundlichen Quellen gut erschließbar. Da sie noch früh genug – besonders im mittleren und östlichen Landesteil vor der Hauptwelle des Landesausbaues – stattfand, um die überkommenen slawischen Burgbezirke zu konservieren, ist ihre detaillierte Beschreibung eine Hauptquelle zur Rekonstruktion der alten slawischen Burgbezirke, wie sie sich in den Jahrhunderten slawischer Besiedlung herausbildeten. Im 13. und 14. Jahrhundert wurden sie zur Grundlage der spätmittelalterlichen Vogteiverwaltung.

Der älteste der Brüder, Johann, nahm seine Residenz in Mecklenburg. Er verlegte sie in den 50er Jahren des 13. Jahrhunderts nach Wismar. Die Herrschaft enthielt das Land Mecklenburg mit Breesen (darin Dassow und Klütz) und Brüel, später die

Vogteien Mecklenburg und Grevesmühlen sowie das Land Ilow mit der Buge (darin Poel) und Kussin (Neukloster), später die Vogtei Bukow. Dazu kommt das 1203 aus der Grafschaft Ratzeburg erworbene Land Gadebusch. Wichtigste Residenzen des Mecklenburger Teiles waren Mecklenburg (ab 1256 Wismar), Neu-Ilow (Neuburg) und Gadebusch. Bis ca. 1238 hatte Johann den Landesteil für den jüngsten, Pribislaw, mit verwaltet. Zu seinem Gebiet gehörten Quetzin mit der Ture (später die Vogteien Plau, Lübz und Goldberg) sowie Warnow (später die Vogteien Sternberg und Parchim mit dem Land Brenz). Grenze seines Landes nach Westen war auf großen Strecken die Warnow. Den östlichen, 1218 Borwin II. zugewiesenen Landesteil, bekamen Nikolaus I. und Borwin III. Nikolaus nannte sich nach der östlichen Stammburg seiner Familie, Werle, und verlegte seine Residenz nach Güstrow, dem späteren Hauptort des

Landes Werle. Heinrich Borwin III. erhielt den nordöstlichen Teil des Landes mit der aufstrebenden Seestadt Rostock, die erhebliches Steueraufkommen besaß und wohl deshalb als eine Entschädigung für die flächenmäßig geringste Herrschaft gelten kann. Das Land Bützow war um 1160 dem Schweriner Bischof übertragen worden und für Mecklenburg fortan »Ausland«.

### Die Herrschaft Parchim-Richenberg und die Gründung von Sternberg

Die Herrschaft Parchim gehörte zu den kleinsten unter den vier Landesteilen, vermutlich jedoch nicht zu den ärmsten, denn bei der Landesteilung hat man peinlich darauf geachtet, dass jeder die gleichen Steuereinnahmen in seine Truhen verstauen konnte. Das Land hatte sich unter Borwin stark gewandelt. Sächsische Bauern waren ins Land gekommen und gründeten zahlreiche neue Dörfer. An verkehrstechnisch



◀ links: Fürst Niklot (Regierungszeit 1130–1161),  
mitte: Fürst Pribislaw (Regierungszeit: 1162–1178)  
rechts: Fürst Heinrich Borwin I. (Regierungszeit: 1179–1227),  
alle: E. Gillmeister, Glasgemälde



▲ Archäologisches Freilichtmuseum Groß Raden

wichtigen Orten, manchmal in der Nähe alter Burgen, entstanden die Städte. Die ersten im heutigen Mecklenburg waren um 1180 Schwerin, Gadebusch und Wittenburg, bald folgten Rostock, Wismar, Güstrow und Parchim und kurz darauf alle anderen.

Während dieser Landesausbau in den Herrschaften Mecklenburg und Rostock um 1230/40 weitgehend abgeschlossen war, gab es im östlicher gelegenen Fürstentum Werle noch großes Potential, das konsequent ausgenutzt wurde. Auch Fürst Pribislaw führte den Landesausbau seiner Vorväter fort, unter seiner Herrschaft wurden die Städte Goldberg (1248) und Sternberg (vermutlich 1248) mit städtischen Rechten ausgestattet. Die Stadtrechtsvergabe war, auch in Parchim (um 1225) und Plau (1235), der Höhepunkt der städtischen Gründungsentwicklung. Aus archäologisch gewonnenen Daten ist unlängst bekannt geworden, dass die ersten Siedler schon 10 bis 15 Jahre früher

erste städtische Strukturen schufen. Es gab also bereits eine funktionierende Stadt, die dann mit den Rechten der Selbstverwaltung ausgestattet wurde. Dieses Stadtrecht, praktisch die Garantie für eine gewisse Autonomie, bildete den Grundstock für einen wirtschaftlichen Aufschwung, der Stadt und Land in den folgenden Jahrzehnten erfasste und wohl in einem Umfang stattfand, den es in Deutschland nie wieder gegeben hat.

Pribislaw regierte das Land von mehreren Herrschaftsmittelpunkten aus. Am wichtigsten war die Burg in Parchim, die anstelle eines im 10. Jahrhundert verlassenen slawischen Ringwalls errichtet wurde. Ab Ende der 40er Jahre kam Richenberg hinzu. Die Burg befand sich bei Kritzow auf einem Höhenrücken am Karniner Durchbruchstal der Warnow, unmittelbar an der Grenze zur Grafschaft Schwerin. Eine dritte Burg war vermutlich Rikenhagen bei Goldberg, wobei sie unter Pribislaw nie als Residenz erwähnt wurde. In Plau gab es vor 1287 keine Burg.

Mehrfach war Pribislaw in bewaffnete Konflikte mit seinen Nachbarn verwickelt. Entscheidend für das Ende seiner Herrschaft wurde die Fehde zwischen ihm und Bischof Rudolf von Schwerin. Pribislaw unterlag und geriet 1256 in Gefangenschaft in Bützow. Der vorläufige Schlusspunkt der Auseinandersetzungen war die Urfehde der Fürsten Johann von Mecklenburg, Nikolaus von Werle und des Grafen Gunzelin von Schwerin von 1256. Pribislaw musste sein Land verlassen. Vorerst stand das Land unter gemeinsamer Verwaltung des Grafen von Schwerin sowie der Fürsten von Mecklenburg und Werle. 1261 dann schlossen Johann und Nikolaus mit dem Bischof einen Vertrag über die Grenzen zwischen dem Hochstift und dem Land Parchim. Bald darauf teilten sich die benachbarten Herrschaften das Land Parchim, indem der nördliche Teil, Sternberg, nach Mecklenburg, der ehemalige Burgbezirk Quetzin mit Plau, Goldberg und der Grenzlandschaft Ture nach Werle und

Parchim zur Grafschaft Schwerin gelegt wurden. Das Land Sternberg blieb seitdem fester Bestandteil des Fürstentums Mecklenburg.

### Sternberg als Spielball landesherrlicher Interessen

1308 verwüstete ein verheerender Brand die kleine Landstadt. Als zusätzliche materielle Basis für den Wiederaufbau erhielt Sternberg die Dörfer Luckow und Dämelow übereignet. Die Feldmarken beider Orte, die nach Ausweis der Bodenfunde slawische Gründungen waren, befanden sich im Nordwesten der Stadt. Erst nachdem die Einwohner in die Stadt gezogen waren und die Gemarkungen fortan zur Stadt gehörten, reichte das Stadtgebiet bis an die Warnow. Dabei waren das nicht die ersten einst slawischen Dörfer, die zugunsten der Stadt verlassen wurden. Nur wenig ist bekannt über diese Dörfer, denn während des Brandes von 1308 gingen auch die alten Urkunden verloren, die über die frühe Geschichte der Stadt hätten Auskunft geben können. Nur die 1727 überlieferte Grundstückseinteilung und die Flurnamen belegen, dass die Gründung der Stadt unter anderen Vorzeichen stand als in Parchim und Plau. Dort standen große Flächen zur Bildung einer regelmäßig strukturierten Stadtfeldmark zur Verfügung. In Sternberg gab es diese nicht, hier wurde sie aus mehreren Dorffeldmarken zusammengesetzt. Aus den Flurnamen und anderen urkundlichen Zeugnissen lassen sich neben Lukow und Dämelow die Dörfer Zarnekow, Wustrow und Goldbeck erschließen. Mit der Stadtfeldmark erhielt die Stadt ihre wichtigste wirtschaftliche Grundlage.

Das künftige große Bauprojekt wurde die Stadtkirche, deren Größe vom Zufall bestimmt wurde. 1310 nämlich geriet Wismar in einen heftigen Streit mit dem Landesherrn, Heinrich dem Löwen von Mecklenburg. Die Wismarer sperrten ihn kurzerhand aus und zerstörten die fürstliche Burg. Die neue Lieblingsresidenz wurde Sternberg, und Heinrich investierte

in den Ausbau der kurz zuvor durch den Stadtbrand zerstörten Kirche. Trotz der Auseinandersetzungen mit Wismar war der Fürst auf politischem Erfolgskurs. Als 1314 der letzte Fürst von Rostock ohne Erben starb, konnte sich Heinrich, wenn auch nicht ohne langwierige Fehden mit Dänemark, die Herrschaft im Nordosten seines Gebietes sichern. 1323 bekam er die Herrschaft Rostock und das Land Gnoien als dänisches Lehen übertragen. Mit diesem politischen Erfolg legte Heinrich den Grund als künftig starke Macht im Ostseeraum. Sein politischer Nachfolger, Fürst Albrecht, führte die Politik seines Vaters fort. Mit dem Erwerb der Grafschaft Schwerin festigte er die Ambitionen seiner Familie als künftige Nummer 1 im südwestlichen Ostseeraum und darüber hinaus. 1348 verließ Kaiser Karl IV. den Fürsten Albrecht und Johann von Mecklenburg die Herzogswürde und erhob sie in den Stand der Reichsfürsten. Es war das Ergebnis der erfolgreichen Politik der Mecklenburger, mit der sie sich als feste Macht im Ostseeraum und damit als wichtige Stütze des Reiches im Norden etabliert hatten.

Dem Gewinn eines großen Landes sowie der Reichsunmittelbarkeit folgte sofort die Landesteilung der Mecklenburger. 1352 einigten sich die Brüder Albrecht und Johann über ihre künftigen Gebiete, nachdem die Herrschaft nach Außen gesichert war: Frieden mit Dänemark und den Wittelsbachern, Ende des Kampfes um Rügen. Johann erhielt Stargard, die Vogtei Wesenberg sowie westlich des Landes Werle die Eldenburg mit der Ture und das Land Sternberg. Weil das Land Sternberg bis zum Aussterben der Stargarder Linie im Jahr 1471 zum Herzogtum Stargard gehörte, war die Warnow ein Grenzfluss; die Sagsdorfer Brücke war eine neutrale Zone zwischen den Herrschaften und daher ein idealer Ort für Verhandlungen und Vertragsabschlüsse. Als Stätte des mecklenburgischen Landtages sollte dieser Ort über Jahrhunderte hinweg seine Bedeutung wahren.



▲ Auf der Feldmark der Stadt Sternberg gab es bis in das 14. Jahrhundert mehrere Dörfer, die aus slawischen Siedlungen hervorgegangen waren.

# Landesgeschichte/Patronat

## Streiflichter aus der Kirchengeschichte Mecklenburgs

Hermann Beste



▲ Niklots Niederlage gegen das sächsische Heer Herzog Heinrichs des Löwen (1160), (Nikolaus Marschalk Thurius: Mecklenburgische Reimchronik, Miniatur ca. 1521–1523, fol. 51)

Nach dem Sieg von Sachsenherzog Heinrich dem Löwen über den Obotritenfürsten Niklot 1160, der bei Kämpfen um seine Burg Werle bei Schwaan den Tod fand, begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte Mecklenburgs. Schwerin wurde als deutsche Stadt gegründet und wurde Bischofssitz. Niklots Sohn Pribislaw ließ sich taufen.

War diese Entscheidung politisch motiviert? Die Taufe war eine gute Voraussetzung, dass Herzog Heinrich der Löwe Pribislaw in ein Lehnsverhältnis nahm. Niklots Nachkommen war die Herrschaft im Obotritenland gesichert, wenn auch nicht immer in einem einheitlichen Herrschaftsgebiet. Durch Erbteilungen und Machtkämpfe zerfiel das Land in einzelne Teile, so 1227 in die Herrschaften Mecklenburg, Rostock, Werle und Parchim.

Weitere Landesteile waren die Grafschaft Schwerin und die beiden Bistümer Ratzeburg und Schwerin. 1299 kam das Land Stargard zu Mecklenburg.

Neben den Landesherrn gewann der Landadel deutscher und slawischer Herkunft zunehmend an Bedeutung. Adelsfamilien wie von Bassewitz, Bülow, Dewitz, Hahn, Lützwitz, Maltzahn, Plessen und Voß hatten eine besondere Stellung in Mecklenburg, auch wenn sie Vasallen und Lehensnehmer der Fürsten waren.

### Städte- und Klostergründungen

Trotz zahlreicher Kämpfe und kriegerischer Auseinandersetzungen in Mecklenburg ist die Besiedlung des Landes und die Gründung vieler Städte und Klöster nicht aufgehalten worden. Doberan und Dargun wurden kurz nach ihrer Gründung 1171 und 1172 wieder zerstört, aber bald neugegründet, 1186 Doberan, 1209 Dargun. 1219 entstand das Kloster Dobbartin. Gadebusch, Parchim und Penzlin wurden in dieser Zeit Städte. 1229 wurde Wismar erstmals als Stadt erwähnt.

Ein Register der Ratzeburger Bischöfe von 1230 über deren Einnahmen zeigt mit seiner Aufzählung der Dörfer und Parochien, wie dicht Mecklenburgs Westen besiedelt war. Die entstandenen kirchlichen Strukturen erwiesen sich als sehr dauerhaft und sind bis heute zu erkennen. Erste romanische Kirchbauten entstanden Ende des 12. Jahrhunderts aus Feld- und Backsteinen, so die Dorfkirchen in Vietlütbe bei Gadebusch und in Lübow bei Wismar wie auch die Stadtkirche in Gadebusch und der Vorgängerbau des heutigen Schweriner Domes.

► Alte Burg Penzlin

